

Erfolge in geistlicher Hinsicht nur vorübergehend sein. Eine dauernde, bleibende Hebung des Ordenslebens hat noch keine Reformbewegung erreicht. Wie auf allen Gebieten menschlichen Lebens gibt es auch hier ein Aufsteigen, einen Höhepunkt und einen Verfall. In gleicher Weise konnte auch dem erreichten wirtschaftlichen Aufschwunge kein dauernder Zustand beschieden sein. Aus dem innigen Zusammenwirken dieser beiden Erscheinungen sind jedoch künstlerische und wissenschaftliche Werke hervorgegangen, welche trotz der eingetretenen Verluste an ihrem ursprünglichen Bestande noch heute unsere Bewunderung erregen. Gerade in dieser Hinsicht haben die Ordensreformen bleibende Werte geschaffen, welche laute Kunde geben, von dem Geiste und der Arbeitskraft ihrer Schöpfer, wie von der Größe der Ideale, in deren Dienst all diese Leistungen vollbracht wurden.

J. Zibermayr.

### Zur Geschichte der Salzburger Benediktiner-Kongregation (1641—1808).

Wie in der Geschichte der katholischen Kirche als solcher, so wechseln auch in der Geschichte einer ihrer charakteristischen Einrichtungen, der Orden, Glanzperioden ab mit Zeiten des tiefsten Verfalles. Beides ist nicht bloß abhängig von der Gunst der äußeren Verhältnisse, sondern ganz besonders davon, ob das innere Leben eines Ordens dem schädigenden Einfluß von Reichtum und Ansehen in der Welt einen entsprechenden Damm entgegenzusetzen konnte. So sehen wir auch in unserem Orden fast in jedem Hause Blüte und Rückgang in abwechselnder Folge.

Ein Mittel, die Zucht in den Klöstern wach zu erhalten, bildete von alters her der Zusammenschluß mehrerer Klöster in einer Kongregation. Was sie in ihrer Blütezeit für die Kirche und den Orden leisteten, ist allseits anerkannt worden. Auch Rom begünstigte die Kongregationen jederzeit und das große Reformkonzil von Trient, welches bemüht war, alle Schäden der Kirche zu heilen, verordnete in der 25. Sitzung, Kapitel 8, daß sich die Klöster eines Ordens je nach Provinzen oder Diözesen — wie es ratsamer schien — zu gegenseitiger Hilfeleistung und Aufmunterung in Kongregationen zusammenschließen sollten. So entstanden alsbald auf deutschem Boden, folgende Kongregationen: 1602 die schweizerische,<sup>1</sup> 1603 die

<sup>1</sup> Siehe Hohenbaum-Mayer, Skizze einer Geschichte der schwäbischen und schweizerischen Benediktiner-Kongregation in Studien O. S. B., IX. (1888) S. 382 ff und 573 ff.

schwäbische vom hl. Joseph,<sup>2</sup> 1625 die österreichische, die aber wegen des Widerstandes des Bischofs von Passau erst 1630 eine Entwicklungsmöglichkeit erhielt,<sup>3</sup> 1627 bzw. 1684 die bayerische.<sup>4</sup> Die alte Bursfelder Kongregation war zwar durch den Verlust der süddeutschen Klöster geschwächt worden, blühte aber trotzdem weiter.

In die gleiche Zeit fallen die Bestrebungen zur Gründung der Salzburger Benediktiner-Kongregation. Erzbischof Johann Jakob von Kuen-Belasy hatte 1569 ihre Gründung als unnötig erklärt, da in der Diözese zu wenig Klöster des Ordens vorhanden seien. Die Konföderation süddeutscher Klöster zur Gründung und Erhaltung der Benediktiner-Universität in Salzburg, die 1618 zu St. Ulrich in Augsburg geschlossen wurde, war keine Kongregation im Sinne des Konzils von Trient. Da waren es nun die Benediktineräbte der Erzdiözese selbst und andererseits der regierende Fürst, Erzbischof Paris Graf von Lodron, die zu gleicher Zeit an die Verwirklichung der Idee des Trienter Konzils dachten.

Die Aebte wollten eben an den Fürsten eine Bitte um Erlaubnis zur Gründung einreichen, als ihnen der Erzbischof mit Dekret vom 9. Jänner 1636 entgegenkam, indem er den Abt von St. Peter, Albert Keuslin, beauftragte, zu veranlassen, daß aus allen Klöstern der Erzdiözese Bevollmächtigte zwecks Gründung einer Kongregation nach Salzburg geschickt würden. Noch 1636 fanden die Vorberatungen statt. Bis 1641 hatten die Aebte und Konvente Zeit, alles gründlich vorzubereiten. Für 6. November 1641 wurden sie zum Gründungskapitel nach Salzburg berufen und am 6. Dezember desselben Jahres erstand die „Congregatio Benedictina dioecesis Salisburgensis“, die tags darauf vom Erzbischof bestätigt wurde.

Nun begann alsbald frisches Leben in den Klöstern. Das erste Generalkapitel war dem Ausbau gewidmet, die übrigen dem inneren Leben und dem Verkehr mit der Obrigkeit und dem Orden. Regelmäßige Visitationen wurden abgehalten, überhaupt der ganze Betrieb einer Kongregation eingeführt.

Die Stelle eines Präses hatten abwechselnd der Abt von St. Peter und Admont inne, nur zweimal wurden andere gewählt: 1666—1669 Michael Trometer von Michaelbeuern und 1692—1707 Adalbert Grueber von Seon. Der Visitator wurde aus verschiedenen Klöstern genommen. Uebrigens hatte er oft Schwierig-

<sup>2</sup> Siehe Hohenbaum-Mayer, Ebendort S. 382—388.

<sup>3</sup> Siehe A. Dungal, Die Oesterreichische Benediktiner-Kongregation, Ebendort IV. (1882) Abt. 1 S. 49 ff und Abt. 2 S. 108 ff.

<sup>4</sup> Siehe L. Rid, Congregatio Benedictino-Bavarica, in den Annales O. S. B. Rom 1910 S. 114—131. Akten finden sich auch im f. e. Konsistorialarchiv in Salzburg, sowie im Archiv des Benediktinerstiftes St. Peter in Salzburg.

keiten in der Ausübung seines Amtes, teils durch die Visitationen des Konsistoriums, teils in Folge des Widerstandes der innerösterreichischen Regierung. Sein Sekretär wurde der Bequemlichkeit halber aus seinem eigenen Kloster genommen, ja er konnte ihn sogar selbst vorschlagen. Von den Generalkapiteln fanden 8 in Admont, 6 in St. Peter statt. Im Laufe der Zeit wurden die Zwischenräume zwischen den einzelnen immer größer.

Der gute Einfluß der Kongregation auf die einzelnen Klöster konnte nicht ausbleiben. Man kann alle als wohlgeordnet bezeichnen, wenn auch natürlich allmählich von der ersten Strenge abgegangen wurde. Dabei müssen ja auch die allgemeinen Zeitverhältnisse mit in Anschlag gebracht werden. Diese machten sich aber besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr bemerkbar. 1746 hatte das letzte Generalkapitel der Kongregation stattgefunden. Von da an schien man, aus der Korrespondenz zu schließen, kein rechtes Bedürfnis mehr danach gehabt zu haben. Nur für den Fall, daß ein Eingreifen seitens des Erzbischofs oder des Konsistoriums zu befürchten gewesen wäre, sollte der Abt von St. Peter eilends den Präses in Admont benachrichtigen, damit dieser schnell ein Generalkapitel einberufen könnte. Schon vorher war der Zwischenraum zwischen diesen von drei auf sieben Jahre erhöht worden. 1750 wurde nochmals eine ernsthafte Visitation der Klöster durchgeführt, wobei sich aber bereits der Einfluß der Aufklärungszeit bei der innerösterreichischen Regierung zeigte. Dieser Einfluß wurde der Kongregation zum Verderben. Drei Klöster: Ossiach, St. Paul und Admont, sowie die der Kongregation befreundeten Frauenklöster Göß und St. Georgen am Längsee fielen dem Josephinischen Klostersturm zum Opfer, Admont freilich nur insofern, als es von der Regierung vom Verkehr mit Salzburg vollständig abgeschlossen wurde. Für die Kongregation war es aber dadurch so gut wie verloren. Die beiden bayerischen Klöster Seon und St. Veit an der Rott, sowie das befreundete Frauenchiemsee schieden durch die Säkularisation (1803) aus der Kongregation. Leider ist St. Veit durch seine eigene Bitte um Aufhebung der Gewalt entgegengekommen und hat dadurch das gute Andenken für die Zukunft getrübt.

Bei den übriggebliebenen beiden Klöstern St. Peter und Michaelbeuern konnte doch von einer Kongregation keine Rede mehr sein. Ihre letzte Spur bildet das Direktorium von 1808, das noch im Namen der Kongregation herausgegeben wurde. Immerhin hat sie hundert Jahre segensreich für die ihr angehörigen Klöster gewirkt.

Gelegenheit zur Ausbreitung bot sich der Kongregation einigemale. Wenn kein Erfolg zu verzeichnen ist, liegt die Schuld

nicht an ihr, sondern an den verschiedenen Kräften, welche einem Anschlusse entgegenarbeiteten. Schon 1654 suchten sechs Klöster des Ordens in der Diözese Regensburg mit der Kongregation wegen Eingliederung in Verbindung zu treten. Vermutlich konnten sie die Erlaubnis ihres Bischofs nicht erhalten, da ja die bayerischen Bischöfe auch die Bildung der bayerischen Kongregation bis 1684 verzögerten. In gleicher Weise war der Anschluß des Stiftes Georgenberg in Tirol 1658 von der Erlaubnis des Bischofs von Brixen abhängig gemacht worden. Aber auch von dieser Seite verlautet später nichts mehr. Andere Hindernisse hatten die österreichischen Schwarzspanier, welche der Prior von Montserrat in Wien, P. Kaspar Keller, der Kongregation zuführen wollte. Er selbst fürchtete schon bei der ersten Anfrage das Entgegenarbeiten des spanischen Gesandten und der Jesuiten in Wien. Seine Befürchtung scheint nicht unbegründet gewesen zu sein, da Präses und Visitator der Kongregation die gleichen Besorgnisse äußerten und nach 1658 keine weitere Nachricht darüber vorkommt. So blieb die Kongregation auf die sieben salzburgischen Männerklöster beschränkt, denn wiederholte Bitten der Frauenklöster Nonnberg, Göß, Frauenchiemsee und St. Georgen am Längsee, die doch sogar unter dem Salzburger Erzbischof standen, wurden teils nicht berücksichtigt, teils abschlägig beschieden. Alle vier Klöster blieben jedoch in freundschaftlichem Verkehr mit der Kongregation und erhielten aus deren Klöstern Beichtväter und Kapläne, wofür sie zu den Auslagen derselben beisteuerten.

Kardinal Schwarzenberg machte einen Versuch, die Kongregation zu neuem Leben zu erwecken. Er fand dabei auch das Entgegenkommen der dafür in Frage kommenden Abteien. Aber die Sache scheiterte an der Ungunst der Zeiten.

Hier konnte über die genannte Salzburger Kongregation nur ein kurzer Bericht gegeben werden. Eine ausführlichere Geschichte derselben wird demnächst in den „Beiträgen zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens“ (Heft 9) bei Aschendorff in Münster erscheinen, da die lateinischen Texte, besonders derjenige der Statuten, diese Zeitschrift allzu sehr belasten würden.

P. Blasius Huemer.